## Das entzweite Jahrhundert

Das Germanische Nationalmuseum plant die Neugestaltung seiner Dauerausstellung zum 19. Jahrhundert

uch war ein Haus auf einem Hügel, das weder ein Bauernhaus noch irgend ein Wirtschaftsgebäude eines Bürgers zu sein schien, sondern eher dem Landhause eines Städters glich", schreibt Adalbert Stifter zu Beginn seines Romans Der Nachsommer aus dem Jahre 1857. Im weiteren Verlauf der Handlung entsteht ein ganz eigentümliches sogenanntes Rosenhaus vor dem inneren Auge des Lesers, wenn er der Perspektive des Ich-Erzählers folgt. "Es waren fast alle Rosengattungen da, die ich kannte, und einige, die ich noch nicht kannte", heißt es später. Schließlich stellt sich heraus, dass das Haus nicht nur eine Rosensammlung hegt, sondern auch viele andere Dinge auf besondere Weise bewahrt. Zum Fußboden eines Zimmers schreibt der Erzähler etwa:

türlichen Farben zusammengesetzt." Zusätzlich enthält dieses Zimmer eine Büchersammlung mit der *Odyssee*, der Shakespeare-Übersetzung von Schlegel und Tieck, den Werken von Herder, Lessing, Goethe, Schiller sowie von Alexander und Wilhelm von Humboldt.

Der Mensch erscheint in diesem Roman offen-

"Man hatte lauter Holzgattungen in ihren na-

sichtlich als ein Sammler - warum wohl? Vielleicht hat Adalbert Stifter die Bürgerinnen und Bürger in der Mitte des 19. Jahrhunderts treffend gekennzeichnet als solche, die in Zeiten der aufkommenden Massenproduktion von Waren die zunehmend verwirrende Welt der Dinge zumindest geistig in den Griff bekommen wollten? Indem sie schöne Einzeldinge geradezu andächtig aufstellten, registrierten, katalogisierten und dekorierten? Zu dieser These passt die Tatsache, dass Adalbert Stifter selbst nicht nur Schriftsteller und Pädagoge, sondern auch Denkmalpfleger war und sich unter anderem für den Erhalt des berühmten spätgotischen Flügelaltars im oberösterreichischen Ort Kefermarkt eingesetzt hat. Diese konservatorischen Bestrebungen sollten nicht zuletzt der allgemeinen Bildung dienen.

Freilich verstand der oben erwähnte und damals für die Bildungsphilosophie maßgebliche Wilhelm von Humboldt unter diesem Begriff vornehmlich die Orientierung an den Kunstdenkmälern der klassischen Antike, weshalb er – wie seine Frau Caroline und andere Intellektuelle seiner Zeit längere Phasen seines Lebens in Rom verbrachte. Vielleicht war es dieses klare, übergeordnete Ziel von Bildung, eine Bildungsidee, die so viele geniale Entdeckungen ermöglichte, auch von Frauen. 1898 entdeckte Marie Curie zum Beispiel das Radium, wofür sie zweimal den Nobelpreis erhielt. Das war nicht das Ergebnis eines modernen Schulsystems mit neuen Unterrichtsmethoden oder besonderer staatlicher Zuschüsse an Universitätsinstitute. Es war letztlich die antik-aristotelische Wissenschaftsidee von den Naturgesetzen als dem wahren Sein, die damals neu faszinierte, jenseits von Religion oder bürgerlicher Konvention.

Die Tendenz des Sammelns und Bewahrens zu Bildungs- und Forschungszwecken verfolgte auch

Hans von und zu Aufseß (1801 bis 1872).
Vor dem Hintergrund von Nationenbildung,
deutscher Identitätssuche, Geschichts- und
Altertumsbegeisterung, Verwissenschaftlichung
sowie der Industrialisierung gründete er 1852
das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg,

das 1857 in das Nürnberger Kartäuserkloster einzog. Die Marmorbüste (1867) des Museumsgründers schuf Arnold Hermann Lossow nach einem Modell von Johann Halbig. Das Gemälde von August von Kreling zeigt Aufseß in seinem Studierzimmer.

FOTOS: GNM, GEORG JANSSEN



Hans von und zu Aufseß, als er 1852, fünf Jahre vor dem Erscheinen von Adalbert Stifters Bildungsroman, das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg gründete. Im Unterschied zu Wilhelm von Humboldt kann er mehr der Spätromantik mit ihrer Mittelaltersehnsucht zugerechnet werden, wie sie auch von den Brüdern Grimm verkörpert wurde. Betrachteten sie doch die europäischen Märchen und Sagen aus der Epoche zwischen Antike und Renaissance als Denkmäler der Vorzeit, die es zu bewahren gelte, weil sie einen geistigen Schatz, eine Art Volksgut erschlossen, das keineswegs nur an Kinder oder Jugendliche weiterzugeben sei. Daraus entstand wiederum ein Gemeingut als Grundlage einer Bildung, über welche dann größte Teile des Volkes verfügten.

ROMANTISCHE ENTDECKUNG NÜRNBERGS. Signifikant für die Gründung des Germanischen Nationalmuseums mit den romantisch-religiösen und mittelalterlichen Elementen war die Wahl des Standorts Nürnberg und des ehemaligen Kartäuserklosters vor Ort, das der bayerische König Maximilian II. Joseph und die Stadt Nürnberg 1857 dem Museumsgründer schenkten. Die zu Beginn der deutschen Kaiserzeit langsam zur Großstadt heranwachsende Kultur- und Handelsmetropole, von der Theodor Fontane 1856 wusste, dass sie schon viel gerühmt worden sei, fand bei jenem preußischen Vertreter eines bürgerlichen Realismus allerdings weniger Anklang. Beliebt und berühmt wurde die Noris jedoch bereits Jahre vorher als eine Entdeckung mancher Romantikerinnen und Romantiker. 1967 stellte Ludwig Grote, der damalige Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums, eine Anthologie zur romantischen Entdeckung Nürnbergs zusammen. die nachweislich lange vor Richard Wagners Oper Die Meistersinger von Nürnberg, uraufgeführt 1868, begann.

Inzwischen ist die Romantik selbst historisch und damit Gegenstand von kulturgeschichtlichem Sammlungsinteresse geworden. Diese Tatsache soll künftig in einem großen Komplex des Germanischen Nationalmuseums gewürdigt werden, wobei man sich nach den Worten der zuständigen Kuratorin Karin Rhein freilich nicht auf die Romantik beschränken wird. Es geht um das gesamte 19. Jahrhundert, und zwar um das "lange Jahrhundert" von 1789 bis 1914, von der Französischen Revolution bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, sozusagen von einer Zeitenwende zur anderen – ein Ansatz, den neben vielen anderen Historikerinnen und Historikern auch der frühere Nürnberger Kulturreferent Hermann Glaser vertrat.

Vier neu gestaltete Etagen mit etwa 5000 Quadratmeter Fläche sollen dem Ausstellungsprojekt zur Verfügung stehen, das sich gegenüber ähn-





Das Kartäuserkloster wurde zum Museum umgewidmet. Der Holzstich (Fr. Robock, Xylographische und Gravir-Anstalt, Nürnberg) links zeigt den Haupteingang, rechts eine aquarellierte Federzeichnung von Heinrich Stelzner. Beide Ansichten stammen aus dem Jahr 1857.

lichen Häusern, etwa in Frankfurt, nach seiner Vollendung an die Spitze aller vergleichbaren Unternehmungen in Europa stellen wird, zumal in Nürnberg auf zahlreiche Originaldokumente und -gegenstände zurückgegriffen werden kann. Das vorhandene Material ist so umfangreich, dass es möglich ist, zu allen Epochenströmungen innerhalb des 19. Jahrhunderts – vom Klassizismus über Vormärz/Biedermeier, Kaiserzeit bis zum Jugendstil, um nur einige zu nennen – authentische Ausstellungsstücke herauszusuchen beziehungsweise die bereits Ausgestellten neu zu gruppieren. Den Besuchern wird ein chronologischer roter Faden zur Orientierung dienen.

Die Einrichtung einer derart komplexen Ausstellung in solch einem renommierten Haus Zentraleuropas kann als organisatorische, geistige, künstlerische und wissenschaftliche Leistung kaum hoch genug eingeschätzt werden. Denn zu Recht sieht das Germanische Nationalmuseum

## Das Projekt

Das Germanische Nationalmuseum saniert ab 2024 zwei Bauten des Museumsareals: den Südbau und den Südwestbau. Dafür zuständig ist das Berliner Büro von David Chipperfield Architects.

Im Südbau des Architekten Sep Ruf aus den 1960er-Jahren wird danach auf vier Etagen das 19. Jahrhundert einziehen. Ziel der Neukonzeption zu dieser Dauerausstellung ist eine sammlungsübergreifende Neupräsentation, die Gemälde, Skulptur, Kunstgewerbe, Textiles, Musikinstrumente, wissenschaftliche und medizinische Instrumente, Alltagskultur und die Sammlung des Bayerischen Gewerbemuseums zusammenführt und Brücken in die Gegenwart herstellt.

Die Ausstellung umfasst die Zeit von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg. Sie wird zudem auf die besondere Sammlungsgeschichte des Germanischen Nationalmuseums eingehen.

Projektleiterin für die Neukonzeption ist Karin Rhein, Kuratorin Kunst und Kunsthandwerk 19. Jahrhundert. FOTO: FRANK BOXLER

Neueröffnung der Dauerausstellung 19. Jahrhundert: voraussichtlich 2029/30. Der Großteil des Germanischen Nationalmuseums ist weiterhin geöffnet

Germanisches Nationalmuseum, Kartäusergasse 1, 90402 Nürnberg.





Die Werkstatt oder der Umkreis von Hans Pleydenwurff wird als Fertigungsort dieses Hochaltarretabels der Nürnberger Dominikanerinnenkirche St. Katharina vermutet ("Landauer-Retabel", Nürnberg, um 1465. Leihgabe der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, München).

jenes 19. Jahrhundert als eine Schlüsselphase zumindest der europäischen Geschichte, und zwar alle Sparten betreffend: Politik, Industrie, Philosophie, Kunst, Literatur, Musik und Handwerk, um nur einige Beispiele zu nennen.

Der erwähnte chronologische rote Faden für die Besucher scheint nötig, denn kaum ein verlängert gesehenes Jahrhundert zeigt sich kulturgeschichtlich so vielfältig und sogar widersprüchlich wie dasjenige zwischen der Französischen Revolution und dem Ersten Weltkrieg. Schon die Umstürze in unserem westlichen Nachbarland 1789 zur Abschaffung der Monarchie wurden nicht nur von den zeitgenössischen Machthabern, sondern auch von den Dichtern und Denkern zwiespältig beurteilt. Georg Büchner zum Beispiel ließ in seinem Revolutionsdrama Dantons Tod von 1835 einige der Beteiligten über ihre Gedanken und Taten selbstkritisch diskutieren, wobei er auf sehr moderne Art zum Teil schriftliche Quellen als Zitate zusammenmontierte. Das unternahm in ähnlicher Form eigentlich erst wieder Peter Weiss in seinem dokumentarischen Auschwitz-Drama Die Ermittlung aus dem Jahre 1965 oder Tugsal Moğul in seinem Stück And now Hanau, das 2023 in Münster vorbildlich inszeniert wurde.

WELTGESCHICHTLICHE ZUSAMMENHÄNGE. Unmittelbar könnte man an der Pegnitz auf die städtischen beziehungsweise fränkisch-bayerischen Vertreter der Epoche und die mit ihnen zusammenhängenden Ausstellungsstücke zurückgreifen, da sie mitunter weltgeschichtliche Zusam-

menhänge eröffnen. Von Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der 1807 bis 1816 in Franken und davon zuletzt acht Jahre in Nürnberg lebte, sagt man, er habe als sogenannter Philosoph der Freiheit jährlich den Ausbruch der Französischen Revolution gefeiert. Nach Aussagen seines Biografen Klaus Vieweg seien während Hegels Aufenthalt in Franken mit die bedeutendsten seiner Werke entstanden. Eigentlich bedeutete seine Philosophie einen der entscheidenden Schritte in der menschlichen Geistesgeschichte, nur vergleichbar mit Platon, Aristoteles, Thomas von Aquin und Kant.

FÜR UND WIDER DIE ANTIKE. Von der Romantik, die wohl auf elementare Weise das Weltbewusstsein prägte, war Hegel jedoch weit entfernt, obwohl er sich in Nürnberg durchaus heimisch fühlte. Nach den Forschungen von Karl Heinz Bohrer war er einer der Exponenten, wenn es um die Kritik an der literarischen Romantik geht. Speziell den zeitweise in Bamberg lebenden romantischen Schriftsteller, Musiker und Maler E. T. A. Hoffmann, den er dort nur knapp verpasste, mochte er überhaupt nicht. In seinen Schriften zur Ästhetik lobte er hingegen die griechischen Künstler der Antike über alle Maßen: Wir müssten dieses Volk "dafür ehren, dass es die Kunst in ihrer höchsten Lebendigkeit hervorgebracht hat".

Da lag er mit dem erwähnten Georg Büchner zumindest theoretisch auf einer Linie, der seinen Jakob Michael Reinhold Lenz in der gleichnamigen Erzählung sagen ließ: "Ich verlange in allem – Leben, Möglichkeit des Daseins, und dann ist's gut; wir haben dann nicht zu fragen, ob es schön, ob es häßlich ist. Das Gefühl, daß, was geschaffen sei, Leben habe, stehe über diesen beiden und sei das einzige Kriterium in Kunstsachen." Den an der Antike orientierten Idealismus lehnte Büchners Lenz jedoch ab. Widersprüche und Vielfalt sind, wie erwähnt, zahlreich in diesem für die Ge-

genwart noch maßgeblichen 19. Jahrhundert zu entdecken.

Hegel wandte sich auch gegen die Darstellung von Martern auf religiösen Gemälden, etwa die Rohheit der Kriegsknechte gegenüber Jesus. Dementsprechend habe sich der auch von den Romantikern geradezu vergötterte Nürnberger Maler Albrecht Dürer laut Hegel "dem Extrem der bloßen Rohheit siegreich zu entwinden verstanden". Heutzutage gelten freilich die spätgotischen Tafelgemälde auf den Flügelaltären in der Metropolregion Nürnberg mit ihren Darstellungen von Folterknechten und wütenden Menschen des Volkes als entscheidende Erneuerung der Malkunst vor Dürer, welche diesen erst ermöglicht hat.

Im Bereich des ehemaligen Kartäuserklosters innerhalb des Germanischen Nationalmuseums sind spätgotische Flügelaltäre aufgestellt, und aktuell hat das Haus hervorragende wissenschaftliche Bildbände mit Begleittexten über die Gemälde des Spätmittelalters herausgebracht. Insbesondere die Bände über die Kunstschätze des Spätmittelalters in Franken, die sich im Nürnberger Besitz befinden, sind von großem Interesse.

Im Zusammenhang mit dem 19. Jahrhundert fällt hier ein bemerkenswerter Umstand auf: Viele jener sehr auffälligen Flügelaltäre mit beträchtlicher Ausstrahlung wurden weder im Zuge der Reformation noch im Zusammenhang mit der Säkularisation, die sich in Deutschland an die Französische Revolution nach 1800 anschloss, weggenommen oder zerstört. Wie man am Bei-





Philipp Friedrich Hetschs Gemälde *Der Tod des Konsuls Papirius* (1795) entstand in klassischer Manier des Historismus als Reaktion auf den amerikanischen Unabhängigkeitskampf und die Französische Revolution in der Form von Huldigungen der "klassischen" Tugenden: Die Gallier sind auf dem Vormarsch gen Rom – doch der würdevoll-alte Konsul M. Papirius flieht nicht, sondern wartet gelassen den Angriff ab.

spiel von Hegel erkennen kann, wurden Künstler der Dürerzeit im 19. Jahrhundert nicht nur von den mittelalterbeseelten Romantikern hochgehalten.

Hegel fühlte sich in Nürnberg wohl auch deshalb so heimisch, weil er dort sein Liebesglück fand. 1811 heiratete er Marie von Tucher, die aus einer der einflussreichsten Patrizierfamilien der ehemals freien Reichsstadt stammte. Der wiederum sehr romantisch-innige Briefwechsel mit ihrer Mutter Susanna von Tucher, geborene von Haller, ist leider noch nicht vollständig veröffentlicht. Er befindet sich im Nürnberger Stadtarchiv.

Frauen werden in der neuen Dauerausstellung präsenter sein als zuvor: Es wird unter anderem um die Herausbildung des typisch bürgerlichen Frauenbilds gehen, aber auch um Frauen, die sich dieser Rolle widersetzten, um Emanzipationsbestrebungen und Frauen, die Vorbildfunktion übernahmen. Das Gemälde (1811) von Josef Abel zeigt die Gräfin von Fries mit dreien ihrer zehn Kinder. Sie war mit einem Wiener Bankier verheiratet. Das Paar förderte die schönen Künste, zum Beispiel Werke Beethovens. Die Gräfin galt zudem als modisches Vorbild und Schönheitsideal. Nicht nur schön, sondern auch unkonventionell im Umgang mit höfischer Etikette: Auch Luise von Preußen wurde so beschrieben und dafür von Zeitgenossen bewundert. Die Porzellanbüste der Kronprinzessin und späteren Königin schuf Johann Gottfried Schadow um 1794.

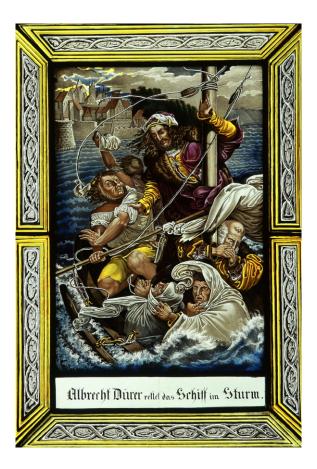
FOTOS: GNM/SEBASTIAN TOLLE, MONIKA RUNGE



Das Germanische Nationalmuseum zeigt mehrere Werke Albrecht Dürers, etwa das Bildnis des Nürnberger Malers Michael Wolgemut, sowie zahlreiche Werke der Dürerzeit. Das Museum besitzt auch viele Objekte zur Verehrung des Künstlers in späterer Zeit, insbesondere im 19. Jahrhundert durch die Nazarener. Dazu gehört ein Ensemble von Kabinettscheiben mit Glasmalerei (1828) von Franz Joseph Sauterleute, es beruht auf Gemälden, die Schüler von Peter Cornelius 1828 zum 300. Geburtstag Dürers schufen. In der Mitte ein Porträt des Meisters nach dessen Selbstbildnis, darum herum gruppiert sind wie in einer Heiligenlegende Szenen aus seinem Leben, hier Albrecht Dürer rettet das Schiff im Sturm. FOTOS: GNM

Das wäre überhaupt die große Chance für den umfassenden, neuen Museumstrakt über das 19. Jahrhundert, wenn darin mehr Frauengestalten Berücksichtigung fänden – in der Planung wird das bereits angedeutet. Der einstige Museumsdirektor Ludwig Grote hat in seinem Buch über die romantische Entdeckung Nürnbergs nur eine einzige Frau, nämlich Caroline Paulus aus Bamberg, erwähnt – abgesehen von der Kaiserin Kunigunde mit der nach ihr benannten Linde im Hof der Kaiserburg –, weil sie zu Beginn des Jahrhunderts in einer literarischen Anthologie vertreten war. Diese Anthologie aus dem Verlag des Nürnbergers Johann Leonhard Schrag nannte sich zwar Frauentaschenbuch, weil es Frauen lesen sollten, enthielt aber vornehmlich Beiträge von männlichen Autoren. Die Ausstellungskuratorin will jedenfalls auf die Anliegen der seinerzeit beginnenden Frauenemanzipation, die allerdings zum Teil scheiterte, eingehen.

Nach den Worten von Karin Rhein strebe man danach, mit den historischen Objekten und de-



ren Präsentation grundsätzliche, zeitgebundene Fragen anzusprechen und von da aus Brücken in die Gegenwart zu schlagen. So gehe es etwa im Sinne der Anfangsidee des Museumsgründers darum, nach der deutschen Identität zu suchen: Was hält uns bis heute kulturell zusammen? Welche waren die gesellschaftlichen und politischen Hintergründe der überkommenen materiellen und geistigen Phänomene aus der Zeit vor 100 bis 200 Jahren? Dieser Ansatz erscheint äußerst verdienstvoll. Denn obwohl sich Zahl und Art der Medien heute in viel kürzeren Zeitabständen als damals vervielfachen, bleibt die Reflexion über die geistigen Hintergründe weit hinter den millionenfach gewollt oder ungewollt übermittelten Informationen zurück, zumindest was die Menschen betrifft, die nicht ihre Tage ausschließlich mit kulturwissenschaftlichen Studien verbringen können. Da erscheint die angekündigte Ausstellung zu den geistigen Hintergründen ungemein segensreich.

Man stelle sich also vor: Man geht durch eine der Ausstellungsebenen, wird mit Jacob Grimms Schreibtisch aus Berlin konfrontiert und das Thema Märchen mit seinen bewusstseinsprägenden Aspekten ersteht vor unserem geistigen Auge. Ebenso wird es uns mit anderen biografischen Stationen von Persönlichkeiten aus der Geschichte und ihrem Wirken bis heute ergehen. Geplant sind derzeit Stationen zu Maria Theresia Josepha

Jacob Grimm war nicht nur in Zusammenarbeit mit seinem Bruder Wilhelm "Märchensammler", sondern in erster Linie Sprach- und Literaturwissenschaftler; er gilt als Begründer der deutschen Altertumswissenschaften. Das von unbekannter Hand gezeichnete Aquarell zeigt sein Arbeitszimmer, links der Arbeitstisch von Wilhelm Grimm – beides

findet sich neben diversen kleineren Objekten (Dekoratives, Erinnerungsstücke), die die Brüder auf ihren Schreibtischen aufbewahrten, in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums. FOTOS: GNM/MONIKA RUNGE



Gräfin von Fries, Königin Luise, Jacob Grimm, Oskar Kling, Heinrich Heine, Robert Blum, Gabriel von Max, Richard von Volckamer, Josef Hugo Schönberger, Johanna Mestorf, Hugo Prejawa, Eugen Traeger, Anton Zell, Caroline Hetznecker und Anselm Feuerbach.

Es wird klar, dass der gotisch-mittelalterlich erscheinende Kölner Dom ein Jahrhundertprojekt war, und zwar eines, das im 19. Jahrhundert von ganz bestimmten Vertretern ihrer Zeit neu angestoßen, aber mit seinem bewundernswerten Turm erst 1880, und dann nur teilweise vollendet wurde. Drei Jahre später, im Jahre 1883, bestaunte man den ersten Wolkenkratzer in Chicago. Es war eine Art Leuchtturm in der Kultur des sogenannten Westens, der weltweit in fast allen Millionenstädten Nachfolger fand und inzwischen zusammen mit den Autobahnen, den Handys und der Sportkleidung das Erscheinungsbild von Milliarden von Menschen bestimmt. Möglicherweise ist es dieses Gesamtbild, wovon sich heute die eine oder andere Zivilisation bedrängt fühlt, obwohl sie es doch ursprünglich selbst nachgeahmt hatte. In der Folge ruft es nun bei ihren Angehörigen sogar Aggressionen gegen den Westen hervor.



Außerdem fragt man sich angesichts mancher Bauformen, etwa in Washington: Welche Rolle spielte jenseits der Neogotik der im Rahmen der Humboldt'schen Tendenzen erwähnte Klassizismus? Die Hinwendung zu den Formen der Antike? Auf diese wird man ebenfalls zurückgreifen im Zuge der Umbrüche, der Revolutionen, die auf der ersten Ebene des Ausstellungsgebäudes thematisiert werden. Im Erdgeschoss wird es um die Revolution 1789 und den Klassizismus gehen, im ersten Obergeschoss um die Revolution von 1848, das Biedermeier und die Industrialisierung. Für die Klassiker war der Rückblick auf die Antike damals ein Streben nach einer Art Ruhe, nach "stiller Einfalt, edler Größe" à la Johann Joachim Winckelmann (1717 bis 1768, gilt als Mitbegründer der wissenschaftlichen Archäologie und Kunstgeschichte). Für andere, nämlich die Revolutionäre, wurde die Antike als Vorbild für eine republikanische Staatsordnung als Gegenmodell zur Monarchie herangezogen. So erscheint ausgerechnet Napoleon wie ein friedensstiftender



Die Fertigstellung des Kölner Domes galt im 19. Jahrhundert als großes Nationalprojekt. 1823 war die Dombauhütte wiedereingerichtet worden, 1842 der Grundstein für den Weiterbau gelegt. Ein Dombau-Verein und eine Domlotterie unterstützten das Projekt. Der Holzstich von Carl Emanuel Conrad zeigt den Dom nach seiner Vollendung, 1869. Das Germanische Nationalmuseum sicherte sich auch ein Bruchstück vom Kölner Domkran aus dem 15. Jahrhundert.

FOTOS: GNM/KLAUS SCHMIDT, MONIKA RUNGE





Die Rückbesinnung auf die Antike in einer Art Weltflucht: Das Gemälde von Franz Ludwig Catel zeigt den *Golf von Neapel* (1831) nach Goethes Hymnus *Der Wanderer*. Antike Motive zieren auch dieses Frühstücksservice/Déjeuner "à l'étrusque" aus der Manufaktur Gotha (um 1790/95).

FOTOS: GNM/JÜRGEN MUSOLF



Gott der Antike in einer drei Meter hohen, weißen Marmorstatue von Antonio Canova, die in London steht – im Germanischen Nationalmuseum findet man kleinere Verehrungsobjekte für Napoleon. Und derselbe Jacques-Louis David, der 1788 ein Gemälde (heute in Paris) mit "stiller Einfalt" von Paris und Helena als Liebespaar in antikisierender Umgebung schuf, zeigte in einem weiteren Gemälde (Brüssel) auf grell-realistische Weise 1793 den elenden Tod des französischen Revolutionärs Jean-Paul Marat in einer Badewanne – viel realistischer, als es der sehr bürgerliche, ja manchmal spießige Realismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wagte.

BRÜCKEN IN DIE GEGENWART. Widersprüche, Umbrüche. Allein zu diesem Thema könnte man also ein eigenes Museum füllen, auch wenn es nur um das 19. Jahrhundert geht. 1789 war das Jahr der Französischen Revolution. Gleichzeitig wurde in Bamberg unter der Regie des Arztes Adalbert Friedrich Marcus das Gesundheitswesen revolutioniert und das zu seiner Zeit fortschrittlichste Krankenhaus eröffnet. Im selben Jahr entdeckte Martin Heinrich Klaproth in Berlin das Element Uran. Markantere Daten aus der Geschichte, welche nach der Konzeptidee des Germanischen Nationalmuseums Brücken in die Gegenwart schlagen, lassen sich kaum finden.

Vergessen darf man nicht die zwischen Nürnberg und Fürth 1835 verkehrende erste deutsche Eisenbahn, sodass man einen klaren Anhaltspunkt hat, wenn man wissen will, wann das Industriezeitalter in Mitteleuropa begann. Damals fuhren freilich Dampfloks, die alle in den 1950er-Jahren Geborenen noch kennenlernten, weshalb sie wissen, um welchen Titel es geht, wenn der Rockstar Udo Lindenberg auf der Bühne nur mit einer Bewegung des Unterarms das Gestänge einer Dampflok nachahmt: Dazu wird üblicherweise der Song Sonderzug nach Pankow von einem anachronistischen Tuten und Pfeifen begleitet. Aber selbst Jugendliche wissen wahrscheinlich Bescheid, wenn sie das hören, weil Liebhaber in der Fränkischen Schweiz nordöstlich von Nürnberg an Wochenenden dampflokbetriebene Nostalgiezüge durch das Wiesenttal fahren lassen.

ZEITALTER DES ZUGFAHRENS. Manche Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts sahen die neue Eisenbahn als positiven Fortschritt, zum Beispiel die Musikerin Fanny Hensel, weil sie ein Stück ohne Kutsche reisen konnte. Ärzte jedoch warnten davor, dass der Mensch schwerste gesundheitliche Schäden davontrage, wenn er sich schneller als 30 Kilometer pro Stunde fortbewege. Viel-

leicht haben sie unbewusst die Anzahl der kaum noch verkraftbaren Umstürze auf diese technische Neuerung übertragen.

Hermann Glaser, der frühere Nürnberger Kulturreferent, erwähnte in seinem Buch über das 19. Jahrhundert mehr als 20 Arten von Revolutionen und Umbrüchen. Er beginnt etwa mit dem Ende des Heiligen

Eine Republik nach Vorbild der Antike glaubte mancher Revolutionär sich von Napoleon erwarten zu können. Es gab Verehrungsobjekte in vielen Ausführungen: von der meterhohen Statue bis zu dieser Dose (1810) aus Eisenguss.

Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahre 1806, von dem in diesen Jahren merkwürdigerweise kaum die Rede war, obwohl es sage und schreibe über 800 Jahre gedauert hatte. Die Heiligkeit und das Römische erinnern an das Christentum und die Kirche, deren Bezugsrahmen Hans Maier, der ehemalige bayerische Kultusminister und Autor von einschlägigen Büchern, tiefsinnig darlegt. Auf der Suche nach den Ursprüngen des Christdemokratischen macht er einen erstaunlichen Fund: Der Begriff ist schon in der Zeit der Französischen Revolution belegt, denn die Kirche war in Frankreich ursprünglich zur Mitarbeit am neuen Staat bereit. Dieser wurde dann jedoch zu ideologisch und hat sich unter Robespierre selbst vergöttlicht. An dieser Stelle zeigte sich bereits ein Merkmal von furchtbaren Entwicklungen im 20. Jahrhundert, die Hannah Arendt zutreffend mit dem Begriff des Totalitarismus beschrieben hat.

GRASSIERENDER WELTSCHMERZ. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts entfremdeten sich Kirche und Staat, Christentum und Politik immer mehr. Im Grunde entfremdete sich auch der scheinbar autonom-aufgeklärte, aber zunehmend zum Einzelnen, zum Individuum gewordene Mensch von sich selbst. Die abendländische Melancholie- beziehungsweise Weltschmerztradition, durch Dürers Kupferstich Melencolia I typologisch verewigt, lebte wieder auf. All das soll auf der dritten Ebene des Museums anklingen: Der Arbeitstitel lautet "Weltaneignung und Weltflucht". Es geht hier um Themen wie Historismus/Geschichte als neue Religion, Militarismus, Welthandel, Tourismus, Weltausstellungen, aber eben auch um die Weltflucht von Künstlern in die Ferne, in das einfache Leben auf dem Land oder in die Antike.

Gerade in Nürnberg saß mit dem Philosophen Ludwig Feuerbach in seinen ausklingenden Lebensjahren einer, der den neuartigen Gotteszweifel verstärkt anfachte. Nicht zuletzt der Münchner Literaturhistoriker Friedrich Sengle hat in seinen drei Bänden über die Biedermeierzeit 1815 bis 1848, der Phase zwischen Revolution und Restauration, die schwankenden Stimmungen der Dich-

Angesichts all der Umbrüche lebte im 19. Jahrhundert Weltschmerz wieder auf, wie ihn schon Albrecht Dürer 1514 in seinem Kupferstich *Melencolia I (Die Melancholie)* zum Thema machte. Das Blatt stammt aus der Sammlung Hans von Aufseß.

Ein Beispiel für technische Revolutionen im 19.
Jahrhundert war die erste Dampflokomotive
("Adler"), die 1835 zwischen Nürnberg und
Fürth fuhr. Die Medaille aus Zinn von Johann
Georg Löffler erschien zur Eröffnung der
Bahnstrecke. FOTO: GNM/CAROLIN MERZ

ter und Denker, aber auch der breiten Masse nachgezeichnet.

Denn es begann damals das, was viele heutzutage falsch verstehen, wenn sie vom Volk reden: Der Aufstand der Massen, von dem José Ortega y Gasset 1929 sprach, kündigte sich, so Sengle mit Recht, bereits im

kündigte sich, so Sengle mit Recht, bereits im 19. Jahrhundert an, etwa mit den Arbeitermassen, die erste Aufstände wegen der Ausbeutung wagten, welche zum Pauperismus, einer Zeit der weitverbreiteten Armut, führte. Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gab es in Deutschland insgesamt 3750 Streiks mit 405 000 Beteiligten. Aus diesem Grund sah sich die katholische Kirche unter Papst Leo XIII. mit der Enzyklika Rerum Novarum im Jahr 1891 endlich gezwungen, die soziale Frage nach christlichen Maßstäben zu be-

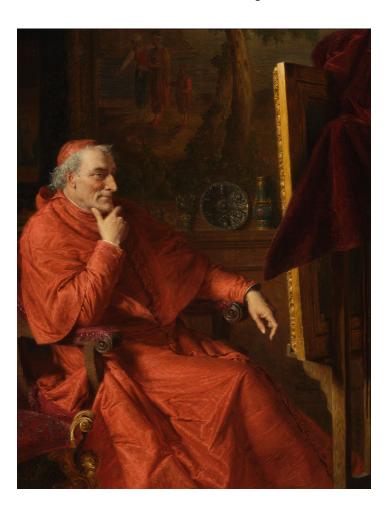


Im künftigen Ausstellungsschwerpunkt "Weltaneignung und Weltflucht" präsentiert das Germanische Nationalmuseum Schätze aus seiner reichen Sammlung an Objekten aus fernen Ländern. Hier zwei Schirmständer (um 1880) aus dem japanischen Nagoya, das bekannt wurde für Emailwerkstätten. FOTO: GNM/ANNETTE KRADISCH

trachten und die Grundsätze einer katholischen Soziallehre zu formulieren. Dazu gehörten zuerst die Werte der Personalität, des Gemeinwohls, der Solidarität und der Subsidiarität – alles Dinge, die im real existierenden Kapitalismus offensichtlich nie ganz durchgedrungen sind. Hinzu kamen später Nachhaltigkeit und Ökologie, aber an die Transparenz etwa einer demokratischen Papst- oder Bischofswahl beziehungsweise von Vorstands- und Aufsichtsratssitzungen in Konzernen mit Milliardeninvestitionen denkt immer noch niemand.

Man sieht: Die Museumsebene, die den Umbrüchen gewidmet werden soll, wird sehr gewichtig, wenn nicht einsturzgefährdet sein – selbstverständlich im übertragenen Sinne. Folgende Umbrüche werden in der Ausstellung thematisiert werden – der Schwerpunkt ist dabei aber immer die Kulturgeschichte:

• Politische Umbrüche wie die Französische Revolution, der Zerfall des Heiligen Römischen Rei-





ches, die Revolution von 1848 und die Gründung des Deutschen Reiches.

- Gesellschaftliche Umbrüche durch die Industrialisierung, Emanzipationsbewegungen von Juden oder Frauen, die Entwicklung einer bürgerlich geprägten Gesellschaft, Entfremdung von der Arbeit, Veränderung in der Erziehung von Kindern, Entstehung der Konsumgesellschaft.
- Technische Umbrüche durch neue Fortbewegungsmittel, schnellere Kommunikation, ein Zusammenwachsen der Welt, Entstehung von Ängsten vor der Zerstörung der Natur durch den Menschen.

Reisen, Weltausstellungen, Handelsverbindungen mit dem fernöstlichen Japan brachten Farbe in das staunenswerte Zeitalter, weshalb man sich besonders auf die großen Sammlungen freuen darf, die das Museum zu anderen Ländern bereithält. Da geht es neben der hohen Kunst um das Kunsthandwerk und die verbreiteten Produkte des praktischen Handwerks.

Das vierte Halbgeschoss in der neu konzipierten Dauerausstellung zum 19. Jahrhundert wiederum ist den schönen Künsten gewidmet. Die Künstler, nun keine Hofmaler mehr wie in feudalistischen Zeiten, waren durch einen wachsenden Kunstmarkt und wachsende Konkurrenz immer stärker dazu gezwungen, sich aus der Masse abzuheben. Teil davon war eine verstärkte Selbstinszenierung. Maler wie Hans Makart, Franz von Lenbach und Franz von Stuck wurden zu großen Persönlichkeiten der bildenden Kunst. Der Starkult wurde vor allem durch die im 19. Jahrhundert sich herausbildende moderne Medienlandschaft gefördert. Hinzu kam die Sehnsucht nach Idolen, Helden, manchmal als eine Art Ersatzreligion.

Das Gemälde (1906) zeigt einen Kardinal, versunken in seine Kunstsammlung. Der Maler Eduard Grützner warf damit einen humoristischen, aber nicht unkritischen Blick auf einzelne Vertreter der Kirche, die den Bezug zu ihren eigentlichen Aufgaben verloren hatten.

Auch in der Musik wurden Stars gefeiert: Ludwig van Beethoven, Franz Liszt und Richard Wagner. Ihre Musik führte zu anwachsenden Sinfonieorchestern, immer größeren Opernhäusern und Weiterentwicklungen von Instrumenten. Im Klavierland Deutschland kamen ganz neue Klavierformen auf, wobei man in Nürnberg über eine gute Sammlung von Musikinstrumenten verfügt. Genauso verhält es sich übrigens mit den Uhren, die gleichzeitig als Gebrauchs- und Schmuckgegenstände verwendet wurden. Liebevoll konnten sie aufgezogen

werden, und das Stellen der Uhr galt bisweilen als philosophisch-meditativer Akt, auf den der heutige Zeitgenosse mit seinen digitalen Modellen verzichtet.

TREND ZUM EHRWÜRDIGEN AUSSEHEN. Kulturgeschichtlich bedeutsam ist jedoch keineswegs nur die große Bühne. Gerade für Nürnberg hatten das Spielzeug und das Papiertheater eine nicht zu unterschätzende Rolle. Mit einem Mal sah man auch ältere Herren mit Bärten an der Spielzeugeisenbahn. Übrigens war den Bürgern ein junger Mann in akademischen Berufen wie Richter, Rechtsanwalt, Arzt, Lehrer oder Universitätsprofessor eher suspekt, auch Politikern vertraute man eher, wenn sie älter waren oder zumindest so aussahen. Daher ließen sich die Jüngeren einen Bart stehen und strebten nach etwas Übergewicht, wie etwa Karl Marx oder Otto von Bismarck. Ganz anders die Revolutionäre von 1848 oder die Abgeordneten im Paulskirchenparlament, etwa Erzherzog Johann und Jacob Grimm, wobei Letzterer zeitlebens dünn und bartlos war und jugendlich wirkte. Junge Seeleute begannen damals schon, sich tätowieren zu lassen. Es war eben ein zumindest "entzweites Jahrhundert", wie Werner Hofmann es in seinem Standardwerk nannte.

So behäbig die älteren, etablierten Herren auch wirkten, so schnell glaubten sie manchmal ihre Nachrichten übermitteln zu müssen. Telefone, Telegrammapparate und die zugehörigen Drähte wurden rasch übers Land gezogen, und man

Das Selbstverständnis der Künstler wandelte sich: Sie waren nicht mehr Hofmaler, sondern inszenierten sich als Stars. Typische Beispiele waren der "Malerfürst" Franz von Stuck – links sein Selbstbildnis von 1899 – und der Kom-

> ponist Franz Liszt, hier sein Bildnis auf einem Pfeifenkopf aus Porzellan (nach 1843).

Zur Musik des 19. Jahrhunderts wird es in der neuen Dauerausstellung immer wieder einzelne Instrumente zu verschiedenen Themenbereichen wie Musizieren im Freien oder Musik und Romantik geben. Darüber hinaus sind größere Musikinseln

geplant, wie zur Entwicklung des Sinfonieorchesters am Beispiel der Beethoven-Sinfonien. Dabei sieht man auch die technische Weiterentwicklung der Instrumente. Unten eine Querflöte in C

mit Ringklappen von Theobald Böhm, hergestellt zwischen 1831 und 1847: Das Instrument besteht aus dunklem Hartholz, die Garnitur aus Neusilber, die Klappen sind versilbert. Das Instrument ist konisch gebohrt und bereits teilautomatisiert. Darunter Böhms Weiterentwicklung: Korpus und Klappen sind aus Silber, das Mundloch aus Ebenholz. Diese Querflöte ist nun zylindrisch, aus Metall und hat den bis heute gängigen Klappenapparat. Böhm ließ sich beide Typen patentieren (1832 und 1847). FOTOS: GNM/GÜNTHER KÜHNEL

wird in der kommenden Ausstellung gespannt sein, welche Modelle der Telekommunikation die damaligen Befürchtungen erregten, die deutsche Sprache könnte unter der nötigen Knappheit und dem "Fasse dich kurz!"-Gebot leiden. Dachte man auch an eine Verschandelung der Landschaft? Heute wirken die hölzernen Strommasten genauso romantisch wie die alten Eisenbahnbrücken.

"Wachen, lesen, lange Briefe schreiben" à la Rainer Maria Rilke 1902 gab es freilich auch noch. Eines der umfangreichsten Briefwerke in zwölf Bänden, die erst vor wenigen Jahren vorbildlich herausgegeben und noch nicht vollständig erforscht wurden, schrieb der Musiker, Maler und Schriftsteller Felix Mendelssohn Bartholdy in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts während seines kurzen Lebens. Obwohl den bildenden Künsten sehr zugetan, erwähnte er Dürer bei einem Aufenthalt in Nürnberg nur kurz, spä-





In der Spielzeugstadt Nürnberg begeisterten sich nicht nur die Kleinen für Objekte, die die Welt der Großen en miniature zeigten. Hier ein Papiertheater, geschmückt mit Laubsägearbeiten (um 1900, vielleicht aus Prag). Bohrungen am oberen Rand des Proszeniums weisen auf einen verlorenen Aufsatz, vermutlich einen Giebel, hin. Zu sehen sind Bühne und Proszenium zu Carl Maria von Webers Oper *Der Freischütz*, hier ein Bild zur "Wolfsschlucht-Szene".

ter allerdings komponierte er ein Auftragswerk zu dessen 300. Todestag. Mit größter Intensität widmete er sich 1830 den italienischen Malern der Renaissance in Venedig. Er las verschiedene Schriften zur Vorbereitung, besuchte mehrmals die Ausstellungsorte und bezog eine Pariser Tizian-Kopie in seine Reflexionen mit ein. Die Schriften über die italienischen Maler schienen ihm ungenügend, denn über "diese Kraft, diese innerliche Wahrheit, und wie man sieht, daß sie aus dem begeistert andächtigen Herzen haben malen müssen – davon wissen die Beschreiber nichts zu sagen". Speziell Tizian habe alles Göttliche gekannt und wiedergegeben. Schließlich formulierte Felix Mendelssohn Bartholdy selbst eine neue, ganz eigene, fast mystische Ästhetik: "Das ist es, was ich mir bei einer Kunst denke und von ihr fordern möchte: sie nimmt jeden in ihr Reich mit sich fort und zeigt dem einen Menschen des andern innerste Gedanken und Empfindungen, und macht ihm klar, wie es in seiner Seele aussieht."

Anschließend folgte bei ihm massivste Sprachkritik. Mit dieser hat er 1830 fast genau die Gedanken aus dem sogenannten Chandos-Brief Hugo von Hofmannsthals im Jahr 1902 vorweggenommen, aber in der Kunst- und Seelenschau eine bessere Lösung gefunden, eben diese ästhetischmystische Kommunikation der Seelen. Da hat er einen Weg gezeigt zur denkbar hochgeistigsten und zugleich gefühlsintensivsten natürlichen Intelligenz, die von keiner künstlichen auch nur annähernd erreicht werden kann.

Neuerdings entdeckte man außerdem, dass Tizians älterer Zeitgenosse Dürer sich sehr den Dingen, sogar den Materialien, aus denen sie bestehen, zugewandt hatte und damit den Sammlern des 19. Jahrhunderts sehr ähnlich war. "Die Kaufleute des aufziehenden globalen Handels avancierten zu einem entscheidenden Entwicklungsmotor der deutschen Kunst und Kultur der Renaissance, deren Höhepunkt die Kuriositätenkabinette waren mit ihren Sammlungen von exguisiten Dingen", schrieb Eberhard Rathgeb in einer Besprechung des aktuellen Buches Dürer im Zeitalter der Wunder von Ulinka Rublack. Man könnte meinen, mit dem globalen Handel als Entwicklungsmotor und der Sammelleidenschaft seien das 19. bis 21. Jahrhundert angesprochen, sodass das Germanische Nationalmuseum in seiner neuen Ausstellung mehrere Brücken bauen kann: vom 19. Jahrhundert in die Renaissance und in unsere Gegenwart. Andreas Reuß